

## GRODDECK UND LACAN: STRUKTUR ODER CHAOS?

Tobías Back

*Sehr geehrte Damen und Herren!*

*Es gilt also gerade nicht, das Ich an die Stelle des Es zu setzen, sondern eher ist das Umgekehrte richtig. Es gilt in jenen Bereich einzukehren, wo wir eigentlich schon sind, jenen Horizont, wo "Es spricht" neu zu öffnen, jenen Horizont, der nicht mit der Omnikommunikation der Herrschaft der Öffentlichkeit verwechselt werden darf, sondern vielmehr durch deren Gerede verdunkelt wurde.<sup>1</sup>*

Hermann Lang spricht in diesem Text von der Theorie Jaques Lacans, des Meisterdenkers der französischen Psychoanalyse, der heute im Mittelpunkt des Vortrages steht. Jaques Lacan: französischer Elite-Psychiater Jahrgang 1901, der früh die Schriften Freuds für sich entdeckte, philosophisch geschulter Anthropologe, Verächter der Naturwissenschaften, streitbarer Vorkämpfer der französischen Psychoanalyse, Schulengründer und –beschließer, versierter Liebhaber und Kunstsammler, gestorben 1981. – *"Es spricht, „ça parle"* oder im Kontext bei Lacan: *"... es ist nicht allein der Mensch, der spricht, vielmehr spricht es im und durch den Menschen"*<sup>2</sup>. Hier können wir nahtlos an Groddeck anknüpfen; ich möchte aber gleich betonen, dass der Vergleich Lacan – Groddeck ein anachronistischer ist, weil beide sich nicht kennen gelernt haben und Lacan mehr als eine Generation jünger ist als Groddeck. 1901, als Lacan geboren wurde, bestand Groddecks Baden-Badener Sanatorium auf der Marienhöhe bereits seit einem Jahr. Groddeck hätte wohl auch nie einen Text von Lacan gelesen, weil er dessen stilistische Eskapaden, die barock überladenen Texte und die kühne Theoriebildung kaum ertragen hätte, weil er diese Denkwelt für zu verkopft befunden hätte. – Trotzdem lohnt sich der Vergleich, wie ich meine. Dabei bin ich alles andere als ein Berufener, um über Lacan zu sprechen, weil ich kein Psychoanalytiker bin und nur schlecht Französisch kann. Ich wage es dennoch und möchte Sie anhand von Textstellen durch das Lacan'sche Denklabyrinth führen. Wir werden von diesen Höhen und Tiefen gelegentlich Ausblicke auf die Baden-Badener Berge und den Grünen Hügel Bayreuths gewinnen.

Bei Lacan geht es immer um die Sprache, das ist der Dreh- und Angelpunkt seines Denkens. Er hat immer wieder betont, dass er nichts anderes getan hätte, als Freuds Texte wiederzulesen, allerdings ausgerüstet mit dem Denkwerkzeug der französischen strukturalistischen Philosophie und in Anlehnung an die drei großen "H" der deutschen Philosophie, nämlich Hegel, Husserl und Heidegger, wobei Lacan den letzteren sehr verehrt hat. Unter dem Wort Strukturalismus wird hier die Philosophie und Anthropologie von Sartre, Levi-Strauss, Merleau-Ponty verstanden, auf die ich hier aber nicht näher eingehen möchte. – Gemeinsamer Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass im Dialog zwischen Arzt und Patient, aber auch in jedem anderen Dialog immer wieder "ungesagte" Dinge anklingen, die jenseits der bewussten Absicht ausgesprochen werden, sei es, durch einen Versprecher, sei es, durch Sprachassoziationen, sei es durch die Art des Sprechens oder der Mimik. Lacan ist der Ansicht, dass hier offensichtlich ein "Text" gesprochen wird, der mehr sagt, als das sprechende Subjekt ahnt. *"Es spricht,, ç a parle"*.

Lacan hält diese Art des Sprechens nicht für einen Ausrutscher, nicht für eine Fehlleistung, sondern sieht dahinter eine einheitliche Struktur der Kommunikation. Bei der Erklärung dieser Struktur kommt ihm die Theorie der Linguisten, hier bezieht sich Lacan auf Saussure, zu Hilfe: jedes Wort kann als Sprachzeichen in zwei Dinge zerlegt werden: einmal in das Lautbild (Signifikant) und zum anderen in den Begriff selbst (Signifikat). Während aber die Sprachwissenschaftler dem Signifikat, der einheitlichen Wortbedeutung eine

überragende Rolle zuschreiben, kehrte Lacan dies einfach um. Er behauptet, dass der Signifikant, also ursprünglich das Lautbild eines Begriffes, später ausgeweitet auf alle möglichen Bedeutungsassoziationen zu einem Wort, das Wesentliche sei, nicht die einfache Wortbedeutung. Hier werden wir an die von Groddeck so gern durchgeführten etymologischen Wortspiele erinnert, in denen Groddeck tausend Wortverbindungen herstellt, die manchmal etwas Willkürliches haben.

Ich gebe ein Beispiel: *“Besonders lehrreich ist das Wort Pfeil, das von lat. pilum her stammt (Wurfspeer). Walde erklärt kategorisch, daß pilum=Wurfspeer nichts mit dem gleichlautenden pilum=Mörserkeule zu tun habe, das erste leitet er von einer Wurzel pig, pik her (franz. piquer=stechen) und bringt es in Zusammenhang mit pingo=malen, das andere soll zu pinso=zerstoßen, zermahlen gehören. Das mag schon sein, aber man könnte, von der Symbolik ausgehend, zu dem Schlusse kommen, daß pingo ebenso wie pinso etwas mit der etymologisch anstößigen Wurzel puh-, fuh- zu tun habe. – Walde selbst gibt eine Art Anhalt dazu: er sagt, das Wort pingo=malen komme von einer Wurzel peik- und dazu gäbe es eine Parallelwurzel peuk-, von der pungo=stechen herkomme, aber auch pugil=Faustkämpfer und pugna=Faustkampf, Schlacht, pugio=Dolch; alle diese Wörter hängen mit gr. pyx=mit der Faust, pygme=Faust, pygmes=Faustkämpfer zusammen, denen im Deutschen nach Kluge Faust stammverwandt ist. Das Wichtige aber ist, dass die Griechen unter pygme nicht unsere Faust verstanden, sondern die geballte Hand mit ausgestrecktem Mittelfinger; das aber ist eins der typischen Phallussymbole, besser Symbol des Mannes mit erigiertem Glied, der Faustkampf wäre damit der Kampf erregter Männer um das Weib.”*<sup>3</sup> - Soweit diese Leseprobe bei Groddeck. Wie wir sehen, führt fast jede Wortwurzel bei Groddeck ins Gebiet des Geschlechtlichen. Für Groddeck wie für Lacan ist die Sprache des Unbewussten immer eine Sprache des Begehrens.

Doch zurück zu Lacans Theorie. Nach Lacan entsteht durch die Aneinanderreihung dieser Signifikanten, auch als “signifiants” auf Französisch oder Bedeutungsknoten bezeichnet, der “Text” eines Gesprächs, der als Untertext immer mitschwingt zu dem wörtlich Gesagten. Man könnte also sagen: *Aus diesem Grund ersetzte Lacan das cartesianische ich denke durch ein freudsches es spricht*<sup>4</sup>. Dieser Sicht würde sich Groddeck ohne weiteres anschließen. Aber wie geht es eigentlich mit dieser Entmachtung des Ich voran? Warum hat das Ich so wenig zu melden? Groddeck würde sagen: Das kommt daher, weil wir als Menschen dauernd und ausschließlich vom Es gelebt werden, meist ohne das zu wissen oder zu merken. Hier klingt ein Chaos an, eine Urmaterie, der wir ausgeliefert sind und die wortlos bleibt. Lacans Antwort ist eine andere und etwas differenzierter: Er entwirft das Ich als eine Maske, als ein dauerndes Schauspiel, als etwas Imaginäres, er nennt es die “passion imaginaire”. Lacan schreibt über die Entdeckung des eigenen Spiegelbildes bei kleinen Kindern: *“Bei einem Wesen, das in diesem Stadium infans seines Menschseins ein motorisch noch unentwickelter, hilfloser Säugling ist, will uns jetzt die triumphierende Aufnahme seines Spiegelbildes als exemplarische Situation für die Manifestation der symbolischen Matrix erscheinen, in der sich das Ich in eine erste Gestalt entwirft”*<sup>5</sup>. Wenn der Mensch von seinem Ich spricht, ist dies immer ein Spiegelbild, eine Summe von Idealisierungen, von Wünschen, von einem gewünschten Erscheinungsbild, das an die umgebenden Menschen herangetragen wird. Das bedeutet, dass sich zwei Menschen erst einmal in Gestalt ihrer imaginären Ichbilder begegnen; eine Begegnung von Selbst zu Selbst ist nicht möglich. Für die Kommunikation bedeutet dies jedoch, dass der Austausch immer erst über das Imaginäre geht, bevor andere Ebenen erreicht werden können. Welche anderen Ebenen sind das? Das Reale und das Symbolische. Ich werde anhand eines Textes von Wagner auf diese Ebenen zurückkommen.

Halten wir hier fest: In der Kommunikation zwischen zwei Menschen ist es keineswegs so, dass zwei Ich-Personen sich über die Realität austauschen, sondern wir kommunizieren über ein jeweils vorgestelltes Ich und tauschen dabei Texte aus, die etwas anderes transportieren als wir wissen, und zwar aufgrund der Struktur der Sprache, die über Wortassoziationen und nicht über die wörtliche Bedeutung funktioniert. Dabei geht es nicht um Realität, sondern zunächst um das Imaginäre, aus dem sich Hinweise auf das sogenannte Reale ergeben und aus dem heraus eine symbolische Bedeutung erwachsen kann.

Ich mache hier einen Schnitt und möchte mich - wie bereits früher dargelegt - dem Erfinder des Es zuwenden, nämlich Richard Wagner. Über seine Opern meinte Thomas Mann: *“Das ist Freud, das ist Analyse, nichts anderes”*<sup>6</sup>. Und derselbe Autor schrieb über die Gegenbewegung zum aufgeklärten

Wissenschaftspositivismus des 19. Jahrhunderts: *“Botschaft und Aufruflauten hier durchaus entgegengesetzt: im Sinne nämlich des großen Zurück ins Nächtige, Heilig-Ursprüngliche, Lebensträchtig-Vorbewusste, in den mythisch-historisch-romantischen Mutterschoß”*<sup>7</sup>.

Zurück ins Nächtige, Lebensträchtig-Vorbewusste: das beschreibt genau die Gestimmtheit von Wagners Denken und gleichzeitig den Bildungshorizont von Groddeck. Ich möchte hier einen Text Wagners zu seinem “Lohengrin” vorstellen und anschließend diesen Text in Beziehung zu Lacans Theorie bringen. Doch zunächst: worum geht es im Lohengrin? Die Geschichte spielt in grauer Vorzeit; der Königstochter Elsa wird vorgeworfen, sie habe ihren Bruder Gottfried ermordet, um selbst an die Herrschaft von Brabant zu gelangen. König Heinrich möchte Brabant für ein gemeinsames Bündnis gewinnen und soll über Elsa richten, die sich den Vorwürfen hilflos ausgeliefert sieht und verzweifelt ist. Da erscheint eine Wundererscheinung in einem Kahn, von einem Schwan gezogen: der göttliche Ritter Lohengrin. Er verspricht Elsa, für sie zu kämpfen, verliebt sich in sie und ersehnt die Ehe mit ihr - unter der Bedingung, dass sie ihn niemals nach *Namen* und *Herkunft* fragen dürfe. Im Brautgemach des Hochzeitspaares werden Elsa und Lohengrin intim: Elsa kann die Frage nach Lohengrins Herkunft nicht unterdrücken und beide verlieren dadurch ihren Ehebund. Lohengrin muss zurück ins Reich der Götter, jedoch nicht ohne den auf rätselhafte Weise erschienenen Bruder Gottfried als Herrscher über Brabant auszurufen.

Wagner schreibt hierzu in “Eine Mitteilung an meine Freunde” (1851): *“Elsa ist das Unbewusste, Unwillkürliche, in welchem das bewusste, willkürliche Wesen Lohengrins sich zu erlösen sehnt; dieses Verlangen ist aber selbst wiederum das unbewusste Notwendige, Unwillkürliche im Lohengrin, durch das er dem Wesen Elsas sich verwandt fühlt. Durch das Vermögen dieses ‚unbewussten Bewusstseins‘ [sic!] wie ich es selbst mit Lohengrin empfand, kam mir auch die weibliche Natur - und zwar gerade, als es mich zur treuesten Darstellung ihres Wesens drängte - zu immer innigerem Verständnisse... Dieses Weib, das sich mit hellem Wissen in ihre Vernichtung stürzt um des notwendigen Wesens der Liebe willen, - das, wo es mit schwelgerischer Anbetung empfindet, ganz auch untergehen will, wenn es nicht ganz den Geliebten umfassen kann; dieses Weib, das in ihrer Berührung gerade mit Lohengrin untergehen musste, um auch diesen der Vernichtung preiszugeben; dieses so und nicht anders lieben könnende Weib, das gerade durch den Ausbruch ihrer Eifersucht erst aus der entzückten Anbetung in das volle Wesen der Liebe gerät und dies Wesen dem hier noch Unverständnisvollen an ihrem Untergange offenbart; dieses herrliche Weib, vor dem Lohengrin noch entschwinden musste, weil er es aus seiner besonderen Natur nicht verstehen konnte - ich hatte es jetzt entdeckt: und der verlorene Pfeil, den ich nach dem gehauten, noch nicht aber gewussten, edlen Funde abschoß, war eben mein Lohengrin, den ich verloren geben musste, um mit Sicherheit dem wahrhaft Weiblichen auf die Spur zu kommen, das mir und aller Welt die Erlösung bringen soll, nachdem der männliche Egoismus, selbst in seiner edelsten Gestaltung, sich selbstvernichtend vor ihm gebrochen hat”*<sup>8</sup>.

Es wäre interessant zu wissen, ob Groddeck den Lohengrin auf der Bühne gesehen hat; eine Deutung von ihm ist mir nicht bekannt; er hielt sich bekanntermaßen für völlig unmusikalisch. - Elsa repräsentiert das Unbewusste, Lohengrin das Bewusste. Beide ahnen das Komplementäre ihrer Natur in einer gegenseitigen Abhängigkeit, in einer fatalen Liebe. Das Bewusste möchte im Unbewussten “aufgehen”, dies scheitert jedoch hier an der Unvereinbarkeit ihrer Herkunft: Lohengrin ist der Sohn Parzivals, des Gralskönigs. Nur das Verhüllen dieses Namens ermöglicht ihre Liebe für kurze Zeit. Man könnte auch übersetzen: wenn der wahre Name verhüllt werden muss, kann sich Bewusstes und Unbewusstes nicht treffen, kann eine Symbiose von Sgnifikant und Signifikat nicht stattfinden. Der Name, das Wort, entscheidet über das Ineinander von Bewusstem und Unbewusstem.

Auf der imaginären Ebene ist Lohengrin der Göttliche, Elsa die wahrhaft Weibliche. Auf der historisch-realen Ebene treffen sich Elsa und Lohengrin im Liebesakt und scheitern am Beginn ihrer Ehe. Auf einer symbolischen Ebene geschieht dieses Scheitern “im Namen des Vaters”, im Namen Parsifals, der ein ähnlich schwerwiegendes Problem seinerseits mit Kundry hatte. Wir erinnern uns hier daran, wie Parsifal, von Herzeleide abgeschieden aufgezogen, als “reiner Tor” Amfortas von seiner Wunde heilen kann, von Kundry verführt wird, sich ihr aber verweigert, und schließlich von Gurnemanz und Kundry gemeinsam zum König erhoben wird und Kundry dann tauft, aber nicht mit ihr zusammen kommt.

Hören wir Lacan: *“Das Unbewußte ist gleich einer Sprache gebaut”* oder *“Die menschliche Sprache konstituiert eine Kommunikation, in welcher der Sender seine eigene Nachricht vom Empfänger in inverser Form erhält.”*<sup>9</sup> Paßt das auf Lohengrin und Elsa? Lohengrin möchte sich erlösen von seiner Gottähnlichkeit, indem er eine durch und durch menschliche, sinnliche Frau liebt: Elsa. Die Nachricht Lohengrins lautet: *“Elsa, erlöse mich durch deine Liebe.”* Elsas Antwort lautet: *“Ich liebe dich, aber erlösen kann ich Dich nicht, wenn ich nicht weiß, wer Du bist.”* Die Sprache steht im Horizont der Wahrheit, die verhüllt werden kann, aber auch dann durchscheint. Warum scheint die Wahrheit auch im Fall ihrer Verhüllung durch? Weil nicht wir sprechen, sondern weil *“es spricht”*. Lacan fragt: *“Qui parle et à qui?”*. Seine Antwort lautet: *“Das Unbewußte ist die Rede des Anderen.”*<sup>10</sup> Und: *“Was ich im Wort suche, ist ie Antwort des Anderen. Was mich als Subjekt konstituiert, ist meine Frage.”*<sup>11</sup> In der Tiefe seines Herzens *“wußte”* Lohengrin um die Vergeblichkeit seines Bemühens; Elsas Antwort entspricht diesem Unbewußten Lohengrins. Ihr Text ist in einem besonderen Sinne auch sein Text, nämlich sein *“Urtext”*, der überschrieben worden war mit dem Verlangen nach Liebe. Im Altertum nannte man diesen Vorgang Palimpsest -ein Schriftstück, das aus Mangel an Papier oder Pergament immer neu gelöscht und beschrieben wurde. Das Wort Palimpsest benutzt Lacan sehr gerne, um darzustellen, daß unser seelischer Haushalt so funktioniert: wir überschreiben dauernd unseren Urtext mit einem neuen in der Hoffnung, eine bessere (oder andere) Übereinstimmung zu finden. Interessant ist, daß in dem Augenblick, als Lohengrins Herkunft sich klärt und die Liebe zu Elsa scheitert, Gottfried auftritt. Der Gott wird durch den Bruder ersetzt; der angebliche Brudermord -die Ursache der Handlung- will uns wie eine Phantasie erscheinen. Man könnte auch sagen: die alte Struktur, der Urtext kommt zum Vorschein. Aber ist der Urtext notwendig Sprache?

Ich habe unter Groddecks unveröffentlichten Schriften einen Aufsatz aus dem Jahr 1934 entdeckt, der eine interessante Stelle enthält. Groddeck sagt hier: *“Gegenseitiges Verständnis zwischen Menschen ist das Allergewöhnlichste, was es gibt. Ich glaube, dass im Grunde ein Missverstehen nie vorkommt. Aber die Menschen leben so, als ob sie sich missverstünden. Das kommt davon, dass sie gern sprechen. Sprechen und gegenseitiges Verstehen schliessen sich aus, alles, was tief menschlich ist, widerstrebt dem Wort, ist “infant”, unfähig zu sprechen”*<sup>12</sup>. - Hier bleibt also die tiefste Skepsis, dass die Sprache das Wesentliche transportieren kann. Für Groddeck ist das Es keineswegs wie etwa für Lacan etwas Sprechendes, der Sprache Entlehntes oder Nahverwandtes. Hier ist der Scheideweg markiert, der beide trennt. Ich möchte abschliessend Lacan mit Konfuzius vergleichen, Groddeck aber mit dem grossen Dichter des Taoismus: Tschuang Tse. Von diesem gibt es ein kleines Gleichnis mit dem ich schliessen werde: Die Zauberperle<sup>13</sup>.

*“Der Gelbe Kaiser reiste nordwärts vom Roten See, bestieg den Berg Khun-Lun und schaute gegen Süden. Auf der Heimfahrt verlor er seine Zauberperle. Er sandte Erkenntnis aus, sie zu suchen, aber sie fand sie nicht. Er sandte Klarsicht aus, sie zu suchen, aber sie fand sie nicht. Er sandte Denkgewalt aus, sie zu suchen, aber sie fand sie nicht. Endlich sandte er Absichtslos aus, und es fand sie. “Seltsam fürwahr”, sprach der Kaiser, “dass Absichtslos sie zu finden vermocht hat.”*

#### **Veröffentlicht am:**

GEORG GRODDECK AND JAQUES LACAN” LECTURE AT THE CONFERENCE OF THE GRODDECK SOCIETY, BADEN-BADEN 2000. . Conference Paper · September 2000.

Vortrag von Prof. Dr. Tobias Back, Philipps-Universität Marburg Jahrestagung der Groddeck-Gesellschaft, Baden-Baden im September 2000

#### **Elektronische Version:**

[https://www.researchgate.net/publication/306401133\\_Georg\\_Groddeck\\_and\\_Jaques\\_Lacan\\_Lecture\\_at\\_the\\_Conference\\_of\\_the\\_Groddeck\\_Society\\_Baden-Baden\\_2000\\_Unpublished\\_paper\\_in\\_German](https://www.researchgate.net/publication/306401133_Georg_Groddeck_and_Jaques_Lacan_Lecture_at_the_Conference_of_the_Groddeck_Society_Baden-Baden_2000_Unpublished_paper_in_German)

*Volver a Artículos sobre Georg Groddeck*  
*Volver a Newsletter-24-ALSF-ex-78*

## Notas al final

- 1.- Hermann Lang. Die Sprache und das Unbewußte; Suhrkamp, Frankfurt, 1998: S. 94
- 2.- Jaques Lacan. Ecrits, Editions du Seuil, Paris, 1966: S. 413 und 688 (in der Übersetzung von H. Lang)
- 3.- Georg Groddeck. Der Mensch als Symbol; Kindler, München, 1976: S. 74.
- 4.- Elisabeth Roudinesco. Jaques Lacan; Kiepenheuer und Witsch, Köln, 1996: S. 406
- 5.- Jaques Lacan. Ecrits: S.94
- 6.- Thomas Mann. Leiden und Größe der Meister; Frankfurt/Main, 1957, S.222
- 7.-Thomas Mann. Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte; in: Die psychoanalytische Bewegung, I. Jahrgang, Heft 1, 1929: S. 9.
- 8.- Richard Wagner. Gesammelte Schriften und Dichtungen; W. Gother (Hrsg.), Deutsches Verlagshaus Bong&Co., Berlin und Leipzig, O.J
- 9.- Jaques Lacan. Ecrits: S. 894.
- 10.- Ebenda, S. 379.
- 11.- Ebenda, S. 299.
- 12.- Georg Groddeck. Unveröffentlichter Aufsatz ohne Titel, Winter 1933/1934. Aus dem Nachlass.
- 13.- Tschuang Tse: Reden und Gleichnisse. Deutsch von Martin Buber, Manesse, Zurich, 1951: S. 97.